

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 29

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Das große Minus

Mich quält ein Minderwertigkeitsgefühl. Nichts, aber auch gar nichts, was heute zählt, besitze ich. Dabei geht es weniger um Aeußerlichkeiten wie ein höllisch ratterndes Motorvelo, eine lange Mähne oder eine Hose mit schrägen Bauchtäschchen, in die man so männlich-nonchalant die Daumen einhaken kann, sondern vielmehr darum, daß ich einfach den Mut nicht besitze, auf die Straße zu gehen und zu protestieren. Gelähmt durch diesen Mangel, muß ich zusehen, wie die Jugend immer mehr das Feld beherrscht. Allerdings nicht die ganze Jugend, sondern eigentlich nur ein ganz geringer Teil davon; doch das ist ein schwacher Trost, denn die Presse sorgt unermüdlich dafür, daß dieses photogene Grüpplein die gewünschte Publizität erhält und mehr und mehr den Ton angibt. Mir und meinesgleichen bleibt nichts mehr übrig, als zuzugeben, daß wir minderwertig sind.

Seien wir ganz ehrlich: Ich bin zu alt. Zwar noch nicht ganz gaga und immer noch militärdienstpflichtig – Uebrigens auch das ein Skandal im Zeitalter der Dienstverweigerung! –, aber den Lenz des Lebens habe ich halt doch schon hinter mir. Wahrscheinlich gehöre ich sogar, falls ich dieses Fremdwort richtig begriffen habe, zum Establishment. Hoffnungslos veraltet und der fortschrittlichen Jugend ein Hindernis auf dem Weg zu einer besseren Welt.

Aber ich sehe meine Fehler ein, und das mag mich in den Augen unserer jungen Revolutionäre als doch nicht

ganz hoffnungslos erscheinen lassen. Ich habe Fehler begangen und gebe sie zu. Um mein Gewissen zu entlasten, will ich sie hiermit öffentlich bekennen. Mögen mir die Jünger Che Guevaras dann verzeihen.

Also:

Als ich so jung war wie Ihr, o Bringer einer neuen Zeit, da gingen wir nicht auf die Straße. Wir sammelten statt dessen eifrig Papier, Schnüre, leere Flaschen und andere wertvolle Materialien, denn es war Krieg. Wir sammelten auch Tannzapfen und fabrizierten in der Waschküche Papierbriketts, die zwar wenig Wärme abgaben, aber doch besser heizten als keine Kohle. Wir aßen altes Brot, das nicht immer gut roch, und strichen Melasse darauf – am Sonntag manchmal sogar ein wenig Butter. Erst heute wird mir so richtig bewußt, daß das schreckliche Zeiten gewesen sein müssen. Wir hätten uns solche Entbehrungen nicht gefallen lassen dürfen. Schließlich hatten die Alten uns das eingebrockt. Aber wir taten nichts. Oder vielleicht kamen wir einfach nicht dazu, weil wir in der Freizeit auf dem Pflanzplatz arbeiteten und die Ferien im Landdienst verbrachten. Wir protestierten auch nicht, als die Amerikaner auf den europäischen Kontinent eindrangen und so grausam mordeten und brandschatzten wie heute in Vietnam, ja wir getrauten uns nicht einmal, nächtlicherweile eine Hakenkreuzfahne auf dem Münsterturm zu hissen. So feige waren wir damals.

So kam es denn, wie es kommen mußte. Die amerikanischen Imperialisten retteten nicht nur unsere Demokratie, sondern respektierten auch unsere Neutralität, die laut Euren Spruchbändern, o Wegbereiter einer besseren Zukunft, eine Schweinerei ist. Sie hinderten hartnäckig den Kommunismus an seiner Ausbreitung gegen Westen und ermöglichten uns dadurch, unseren Lebensstandard höher denn je zu schrauben. Das alles natürlich nur, um uns ihre Exportgüter verkaufen zu können. Die Folgen habt nun Ihr zu tragen, o schwergeprüfte Idealisten: Verstopfte Straßen, weil



MÜRREN

Königreich der Fußgänger

Parkplätze in Lauterbrunnen und Stechelberg. Tennis, Golf (Trümelbach), Fischen, geführte Wanderungen und Touren.

Verkehrsbüro, 3825 Mürren (Tel. 036 34681)



Ein Berner namens Werner Bähler

war von Beruf Giraffenzähler.

Als kantonaler Kommissär fuhr er in einem Jeep umher, um über bernische Giraffen statistisch Klarheit zu verschaffen.

Daß er im ganzen Bernerland nicht eines dieser Tiere fand, empfand er nicht als sonderbar. Stets schrieb er auf dem Formular in die Rubrik 'Giraffenbullen und -weibchen' konsequent zwei Nullen, und pünktlich zahlte der Kanton ihm seinen Chefbeamtenlohn, auf daß, falls einst Giraffenherden in unsrer Gegend heimisch werden, sie sich statistisch rasch erfassen und amtlich überwachen lassen.

Man merkt's am Beispiel dieses Falles: Der Berner denkt halt doch an alles!



jeder sich ein Fahrzeug leisten kann, überfüllte Universitäten, weil alle studieren wollen, verschmutzte Luft und verschmutzte Gewässer, weil man jetzt mit Oel und nicht mehr mit Tannzapfen heizt, zu hohe Mietzinse, weil wir uns an Spannteppiche, Badewannen und Tiefkühltruhen gewöhnt haben – und an alledem sind wir, die Alten, die Etablierten schuld!

Wir haben aber noch mehr Fehler begangen. Wir waren zu wenig weltoffen, zu argwöhnisch. Wir trauten selbst unseren Nachbarn nicht. Den Mussolini zum Beispiel hielten wir für einen größenwahnsinnigen Diktator, und bei Adolf Hitler hatten wir immer das ungute Gefühl, er habe etwas gegen uns. Darum hielten wir auch so stur an unserer bewaffneten Neutralität fest. Selbst heute leiden wir noch unter diesem krankhaften Mißtrauen. Ganz abgesehen davon, daß wir weder Fidel Castro noch Mao noch die Sowjets noch Ho Chi Minh so richtig ins Herz schließen können, machen wir auch den Deutschen und den Franzosen gegenüber noch immer gewisse Vorbehalte, und unsere Neutralität, diese Schweinerei, scheint uns noch immer richtig und verteidigungswert.

Unbelehrbar, ich weiß. Aber wir sind eben alt.

So nehmt denn doch endlich Besitz vom Bundeshaus, o Retter des

Abendlandes, und reißt das Steuer des so träge dahinschleichenden Staatsschiffleins herum! Veranstalter Sit-ins und Teach-ins und Go-ins (Daß Ihr diese Ausdrücke aus Amerika importiert habt, geht ja niemanden etwas an) und zeigt uns, wie man es machen muß. Die Macht sei Euer. Und die Verantwortung auch.

Aber kommt mir dann nicht schon nach einer Woche mit Sondervollmachten und Steuererhöhungen und dergleichen, verlangt von uns alten Etablierten nicht, daß wir Euch den täglichen, den idealistischen Gedankenflug immer wieder abbremsenden Kleinkram, mit dem wir uns bisher herumgeschlagen haben, wieder abnehmen. Fordert nicht eine Verstärkung der Polizei, um die Ordnung aufrechterhalten zu können. Fordert überhaupt nichts mehr von mir, denn ich werde dann, endlich mutig geworden, frisch-fröhlich mit unflätigen Spruchbändern durch die Straßen ziehen, mitten auf belebten Kreuzungen herumhocken, auf alle öffentlichen Gebäude fremde Fahnen pflanzen und von Euch, o weise Politiker, mehr Lohn, mehr Sex-Filme, eine größere Wohnung, Stipendien für meine Kinder, Subventionen für eine Abwaschmaschine, ein Mitspracherecht bei Eurer Entlohnung, die Abschaffung der Tramtaxen und ähnliche Garantien für eine bessere Zukunft fordern.

Und wehe Euch, wenn Ihr mich dann nicht ernst nehmt!

Ich nehme Euch heute schließlich auch ernst.